

# Amts- und Anzeigebblatt

für den

## Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

**Erscheint**  
wöchentlich drei Mal und  
zwar Dienstag, Donner-  
stag und Sonnabend. In-  
sertionspreis: die kleinste  
Zeile 10 Pf.

**Abonnement**  
vierteljährlich 1 M. 20 Pf. (incl.  
2 illustr. Beilagen) in der  
Expedition, bei unseren Ver-  
tretern, sowie bei allen Reichs-  
Postanstalten.

Verantwortlicher Redakteur, Drucker und Verleger: E. Hannebohn in Eibenstock.  
43. Jahrgang.

N<sup>o</sup> 30.

Dienstag, den 10. März

1896.

### Konkursverfahren.

Zu dem Nachlasse des Kaufmanns **Gottfried Heinrich Müller** in **Eiben-  
stock** wird heute am 17. Februar 1896, Mittags 12 Uhr das Konkursverfahren eröffnet.  
Der Rechtsanwalt Justizrath Landrock in Eibenstock wird zum Konkursverwalter  
ernannt.

Konkursforderungen sind bis zum **20. März 1896** bei dem Gerichte anzumelden.  
Es wird zur Beschlussfassung über die Wahl eines anderen Verwalters, sowie  
über die Bestellung eines Gläubigerausschusses und eintretenden Falles über die in  
§ 120 der Konkursordnung bezeichneten Gegenstände auf

den **16. März 1896, Vormittags 11 Uhr**  
und zur Prüfung der angemeldeten Forderungen auf

den **17. April 1896, Vormittags 10 Uhr**  
vor dem unterzeichneten Gerichte Termin anberaumt.

Allen Personen, welche eine zur Konkursmasse gehörige Sache in Besitz haben  
oder zur Konkursmasse etwas schuldig sind, wird aufgegeben, nichts an den Gemein-  
schuldner zu verabsorgen oder zu leisten, auch die Verpflichtung auferlegt, von dem  
Besitze der Sache und von den Forderungen, für welche sie aus der Sache abgeforderte  
Befriedigung in Anspruch nehmen, dem Konkursverwalter bis zum 20. März 1896  
Anzeige zu machen.

**Königliches Amtsgericht zu Eibenstock.**

Bekannt gemacht durch den Gerichtsschreiber:  
Aktuar **Friedrich.**

### Das Ministerium Crispi

hat seine Entlassung gegeben, die auch vom Kaiser angenom-  
men wurde. Niemand wird ihm eine Thräne nachweinen, denn  
Crispi ist nicht weniger als ein Mustermensch. Rücksichtslos  
im hohen Grade, war er doch vielleicht gerade der Mann,  
wie ihn Italien brauchte und man würde ihm viel nachsehen,  
wenn er Erfolg gehabt hätte. Der Erfolg war gegen ihn:  
Crispi ist gefallen.

Seit drei Jahren war Crispi der Diktator Italiens,  
wenn auch nur thatsächlich und ohne den ausdrücklichen Titel.  
Die Kammer, in der zu drei Vierteln von ihm allein ab-  
hängige Kreaturen saßen, wurde nur der Dekoration wegen  
beibehalten. Ein sehr bequemes Mittel, die lästige Kontrolle  
seitens der mündfertigen Opposition loszuwerden, war die  
Verzögerung und Crispi hat von diesem Mittel den ausgiebigsten  
Gebrauch gemacht. Bieweit er in den Skandal der Banca  
Romana verwickelt war, wird sich nie mehr genau feststellen  
lassen und seine Angreifer haben sich selbst immer durch all-  
zustarke Uebertreibung geschadet. Die Richter waren von ihm  
abhängig, die Beamten des Landes ebenfalls. Parla-  
mentsausschüsse und Gerichte stritten sich um die Ehre, die  
gegen Crispi gerichteten Anklagen nicht zu unteruchen.  
Violitti vielgenannten „Papiere“ waren für die Untersuchun-  
gen Material.

Crispi gehörte zu den „Tausend von Marsala“; er war  
der Freund Garibaldis und Mazzinis, er war Demokrat und  
Republikaner. Daß ihn alles das nicht hinderte, dem Könige  
Humbert zu dienen, könnte man allenfalls seinem Patriotis-  
mus zuschreiben, der ihm seine innerste Gesinnung zurück-  
treten zu lassen gebot, um seinem Vaterlande in schwerer Zeit  
dienen zu können. Aber daß er seine Vergangenheit so ganz  
und gar verleugnete, daß er das Anarchistengesetz gegenüber  
den ausdrücklichen Bestimmungen desselben nicht nur auf So-  
zialisten, sondern auch zum Theil gegen seine früheren Partei-  
genossen anwandte, wenn ihm dieselben unbequem wurden,  
daß er von seinen Kriegsgenossen nicht nur wirkliche Staats-  
verbrecher, sondern auch harmlose Schwärmer ins Zuchthaus  
stecken ließ oder in die Verbannung schickte und sie ausdrück-  
lich von der Amnestie ausschloß, die König Humbert zur 20-  
jährigen Erinnerungsfestfeier an die Einnahme Roms erließ,  
das kennzeichnet ihn nicht als einen klugen, humanen und  
gerechten Staatsmann, der seine Höhe auf ganz denselben  
Bergen erstiegen hat, wie sie jene, nur mit unglücklicherem  
Erfolge, gewandelt waren.

Die entsetzlichen sozialen Zustände Siziliens, Apuliens  
und Kalabriens, die zu blutigen Aufständen des hungernden  
Volkes führten, hatte er zu reformiren versprochen. Das  
hatte auch Garibaldi nach der Einnahme beider Sizilien  
versprochen. Aber so wenig wie Garibaldi hat Crispi auch  
nach einen ernsthaften Versuch in der angegebenen Richtung  
unternommen. Wenn auch seine Doppeldeutigkeit vielleicht nach  
dem Wortlaut der Gesetze nicht strafbar sein mag, so lastet  
doch schwer auf ihm die moralische Schuld, so schwer, daß er  
vor achtzehn Jahren schon einmal deswegen den Minister-  
sessel räumen mußte.

Trotz dieses langen Sündenregisters kann ihm aber die  
Anerkennung nicht versagt werden, daß er ein energischer und  
umsichtiger Staatsmann war, wie Italien gegenwärtig seinen  
zweiten aufweist, und daß die Idee des Dreibundes auf der  
italienischen Halbinsel keinen wärmeren Vertreter hat als ihn.  
Er steht im 77. Lebensjahre, ist aber eine knorrige Natur,  
voller geistiger und körperlicher Rüstigkeit. Seine Mißerfolge  
im Innern suchte er durch Ablenkung der nationalen Eitelkeit  
nach außen zu verdecken. Deshalb mußte der italienische  
Kolonialbesitz am Roten Meere ausgedehnt werden, und so  
lange die Sache glatt verlief, jubelte ihm seine Kammermehr-  
heit zu und bewilligte gern die Geldmittel.

Run aber haben die italienischen Truppen in Abessinien  
eine vernichtende Niederlage erlitten. Mann würde Crispi  
lieber noch ein paar persönliche Sünden, als diesen Mißerfolg  
verzeihen, an dem er doch keine persönliche Schuld trägt.  
Schon vor dierzehn Tagen lauteten die Nachrichten aus der  
Kolonie am Roten Meere so schlimm, daß sich das Ministe-

rium zu einem Wechsel des Oberkommandos entschloß. Val-  
differa wurde nach Massauah geschickt, um dort Barateri zu  
erlösen. Letzteren mag der Kaiser gestochen haben; er wollte  
wahrscheinlich vor der Niederlegung des Oberkommandos noch  
zeigen, was er leisten könne, und trat deshalb aus der  
beobachtenden Stellung heraus, auf die er infolge der nume-  
rischen Schwäche seiner Armee angewiesen war. Darauf  
hatten aber die Abessinier gerade seit Wochen schon gewartet  
und so wurde die Katastrophe unvermeidlich. Schlimmeres  
als diese Niederlage konnte dem 77jährigen Crispi nicht be-  
gegnen; denn schwerlich bleiben ihm wie nach seinem ersten  
Sturze nochmals 18 Jahre Zeit, um durch fortgesetzte Intriguen  
nochmals auf den Ministerstuhl zu gelangen.

### Tagesgeschichte.

— **Kattowitz, 7. März.** Die Beerdigung der ver-  
unglückten 104 Bergleute fand heute in Betheiligung  
aller Behörden und einer zahlreichen Volksmenge in feier-  
licher Weise statt. Der Oberpräsident von Schlesien und der  
Präsident des Regierungsbezirkes Oppeln hatten Kränze ge-  
schickt. Zum Gedächtniß der Verunglückten wird im Dorfe  
Zalenske eine Gedächtniskirche errichtet werden. — Zur Ka-  
tastrophe in der Kleophasgrube wird noch folgendes mitge-  
theilt: Einem verhängnisvollen Zusammenwirken ungünstiger  
Umstände, vielleicht auch leichtfertiger Unvorsichtigkeit ist die  
entsetzliche Ausdehnung der Katastrophe zuzuschreiben. Daß  
die Rettungsmannschaften mit größtem Opfermuth an ihr  
trauriges Werk gegangen sind, beweist der Umstand, daß vier  
Brave den Versuch, ihren Kameraden in der Tiefe Hilfe zu  
bringen, mit dem Leben bezahlen mußten. Nachfolgend geben  
wir eine Schilderung der herzerregenden Szenen, die sich  
besonders in dem zur Leichenhalle umgewandelten Zechen-  
hause der Kleophasgrube abspielten. Die zuerst herausbeförderten  
Leichen hatte man sofort nach dem Knappschafstlagareth in  
Kattowitz gefahren, während die aus dem Redeschacht heraus-  
gebrachten nach dem Zechenhaus geschafft wurden. Hier  
spielten sich Szenen ab, die jeder Beschreibung spotten. Um  
die Eingangstür, durch welche fortwährend die schwarze  
Bähre mit dem Kreuze darauf ein- und ausgebracht wurde,  
drängten sich in wilder Hast diejenigen, die die Ahrigen noch  
nicht gefunden hatten, und bestürmten die Träger. Da wurde  
die Halle ausgefüllt. Ein kurzes Suchen, Rufen, Murren  
von Namen, und es begann wieder eine von jenen Wieder-  
sehensszenen, die einem das Mark erstarren lassen. Dann ward  
der Todte eingereicht in die entsetzliche Schaar seiner stummen  
Kameraden. Zu beiden Längsseiten des Saales war Stroh  
gelegt, darauf lagen die Todten in Reih und Glied. — Eine  
erschütternde Heerschau! Hier kniete ein junges Weib an der  
Leiche ihres Mannes. Sie rüttelte an seinen Schultern, sie  
versuchte die starren Hände zu bewegen, sie schrie ihn beschwörend  
und voll Verzweiflung an, daß es dem Hörer durch die Seele  
schnitt, oder es gellte ein Lachen der Verzweiflung auf; dann  
wurde sie still, und ihr Schmerz ging in leises Schluchzen über.  
— Dort wieder liegt ein greiser Bergmann, ruhig und gerade,  
als ob er schliefte. Seine alte Frau, deren tiefe Gesichtsfurchen  
eine beredte Geschichte von Lebensleid und Lebensnoth er-  
zählten, steht stumm daneben, sie streicht dem Todten den  
Bart glatt, brückt die Augenlider fester zu, bemüht sich, seine  
starken Hände zu falten, und dabei entrollt ihr seine Thräne,  
stumme, öde Verzweiflung spricht aus ihren Augen! — In  
einer Ecke saß einsam und verlassen ein Mann auf dem Strohe:  
es schien sich Niemand um ihn zu kümmern trotz seiner Brand-  
wunden im Gesicht — er war tod! Eine ältere Frau suchte  
die Reihchen der Todten entlang; sie hatte ihren Mann und  
zwei Söhne in die Unglücksgrube gehen lassen, und noch war  
Niemand zurückgekehrt. Aber auch unter den Todten waren  
sie nicht! Da begann wieder der Sturm auf die Tragbahren  
an der Thür, auch sie drängte sich hinzu. Ein Schrei der  
Verzweiflung, der stille Mann, den sie eben brachten, war  
einer ihrer Söhne! — Schon setzten die Träger die zweite  
Bähre nieder; die Mutter wollte dem todtten Sohne nach;  
aber sie war ja hier nothwendiger, denn der zweite Todte

war ihr Mann und der dritte, den man bald darauf brachte,  
ihr anderer Sohn! — So laut es in der Halle zunging,  
so schweigend und still wurde in dem anstoßenden Zimmer  
geschafft, wo zwei Ärzte und einige Frauen von Grubenbe-  
amten um die Verwundeten bemüht waren. Hier herrschte  
Hoffnung und werthtätige Liebe; aber leider, es waren nur  
8—10 Mann, die man lebend herausgebracht hatte! Unter-  
dessen brachte man immer noch Todte auf Todte aus dem  
Redeschacht heraus. Viele Leichen waren gänzlich unverändert  
und lagen da, als ob sie schliefen. Viele hatten auch die  
Hände gefaltet oder eine betende Stellung angenommen. Im  
frommen Gebete haben sie den erlösenden Tod erwartet. Galt  
es ihren hinterlassenen Lieben oben auf der sonnigen Erde?

— **Oesterreich-Ungarn, Wien, 5. März.** Die  
italienisch-afrikanischen Angelegenheiten beschäftigen  
in hohem Maße die hiesigen politischen Kreise. Sowohl im  
Auswärtigen Amte als auch in der hiesigen deutschen Bot-  
schaft ist man der Ansicht, daß das Unglück, welches Italien  
betroffen, keinerlei Rückwirkung auf die Stellung dieser Macht  
im Dreibunde ausüben werde. Man hält hier dafür, daß  
Italiens Kriegsglück, welches sowohl hier wie in Berlin  
aufrichtig bedauert wird, durchaus nicht als eine solche Kata-  
strophe betrachtet werden könne, als daß man von einem to-  
talen Ruin Italiens sprechen könnte.

— Nachdem die nunmehr beendeten Wiener Ge-  
meinderathswahlen eine noch stärkere antisemitische  
Mehrheit als die frühere ergeben haben, erhebt sich die aber-  
malige Wahl Dr. Luegers zum Bürgermeister zweifellos. Es  
ist fraglich, wie sich nun die Regierung dazu stellen wird.

— **Italien.** Privatmeldungen aus Rom besagen, daß  
König Umberto die Kabinettsbildung an drei Bedingungen  
geknüpft habe: die Fortführung des Krieges, die Beibehaltung  
der jetzt bestehenden zwölf Armee-corps und die Aufrechter-  
haltung des Dreibundes. Bestätigt sich, wie zu hoffen steht, diese  
Nachricht, so können die Italiener ihrem Könige nicht genug  
Dank wissen. Inmitten der heillosen Verwirrung, die die Un-  
glücksbotschaft vom 1. März in Italien angerichtet hat, ist  
der König fast der einzige geblieben, der den Kopf oben be-  
halten hat. Dem Sohne Viktor Emanuels, dem tapferen  
Soldaten in den Kämpfen um Italiens Einheit, würde es  
nicht anstehen, sich Rathschlägen zu fügen, die auf den Rück-  
zug aus Afrika hinauslaufen. Der muthige Soldatenmuth  
Viktor Emanuels ist auch auf seine Söhne übergegangen. Als  
die Spanier ihrem Könige Amadeus Ansinen stellten, die  
mit seiner Ehre als Soldat und König unvereinbar waren,  
warf er stolz die Krone hin, die der Würde entbehrte. König  
Umberto weiß, daß einzig in der Dynastie Savoyen die Ein-  
heit und damit die Zukunft Italiens beruht, und er darf die  
nationale Fahne in dem Vertrauen emporheben, daß die Ita-  
liener von heute sich mit nicht geringerer Hingebung um diese  
Fahne schaaren werden, als ihre Väter es nach schwereren,  
das Nationalgefühl ungleich tiefer ergreifenden Unglücksfällen  
gethan haben. Die Fortführung des Krieges bis zu einem  
annehmbaren Frieden, der nur in Waffen verhandelt werden  
kann, ist König Umberto der Ehre seines Hauses, seines Landes  
und seines Heeres schuldig. Der Rückzug aus Afrika würde  
den inneren Halt des Herrschers, der durch die Strafenemeten  
in den italienischen Städten bereits schweren Proben ausge-  
setzt ist, bis ins Mark erschüttern; es ist keine Zeit zu ver-  
säumen. Namentlich in Mailand scheint die revolutionäre  
Aushaat bereits bedenkliche Früchte zu tragen; wenigstens will  
der „Secolo“ wissen, daß es bei der Auslösung der Soldaten  
für die Afrika-Expedition in der Kaiserne des 67. Regiments  
zu stürmischen Auftritten gekommen sei. Die in Reih und  
Glied aufgestellten Soldaten lärmten und schrien: „Wir  
wollen nicht auf die Schlachtbank geführt werden!“ so daß die  
Auslösung unterbleiben mußte. Auch bei den Pionieren und  
den Bersagliern, denen in diesen Tagen der Sicherheitsdienst  
in Mailand oblag, herrscht Gährung. Sollte diese Welsung  
nicht auf Uebertreibung beruhen, so ist energisches Handeln  
ohne jeden Aufschub geboten.

— **Dänemark.** Auf den dänischen Eisenbahnen werden  
Fahrkarten von 14tägiger Dauer verkauft, mit denen